

# MARSCHNER

Ouvertüre zu „Der Vampyr“

# WAGNER

Wesendonck-Lieder

# DVOŘÁK

Sinfonie Nr. 6 D-Dur op. 60

Frankfurter Orchester Gesellschaft
Sabina Martin, Sopran
Stefan Schmitt, Dirigent

FRANKFURTER
ORCHESTER
GESELLSCHAFT

Samstag, 21. November 2026, 19:00 Uhr

Dr. Hoch‘s Konservatorium, Clara Schumann Saal, Frankfurt



Lions Club Frankfurt Hessischer Löwe: Catering in der Pause zugunsten gemeinnütziger Projekte in Frankfurt

Das Projekt wird vom Hessischen Ministerium für Wissenschaft und Kunst gefördert.


| | |
|---|---|
| Kontakt: | Stefan Schmitt |
| | Telefon: 06196 950906 |
| | www.frankfurter-orchester-gesellschaft.de |
| Herausgeber: | Frankfurter Orchester Gesellschaft e.V. |
| Redaktion und Text: | Paul Landsiedel |
| Gestaltung und Satz: | Ursula Peter |
| Druck: | Flyeralarm |



| | |
|---|---|
| HEINRICH AUGUST MARSCHNER<br>(1795 – 1861) | Ouvertüre zu „Der Vampyr“ |
| RICHARD WAGNER<br>(1813 – 1883) | Wesendonck-Lieder<br><br>Der Engel<br>Stehe still!<br>Im Treibhaus<br>Schmerzen<br>Träume<br><br>Sabina Martin, Sopran |
| | PAUSE |
| ANTONIN DVOŘÁK<br>(1841 – 1904) | Sinfonie Nr. 6 D-Dur op. 60<br><br>Allegro non tanto<br>Adagio<br>Scherzo: Furiant, presto<br>Finale: Allegro con spirito, presto |

# HEINRICH AUGUST MARSCHNER (1795 – 1861)

Heinrich August Marschner, 1795 als Sohn eines böhmischen Handwerkers in Zittau geboren, bekam mit 16 Jahren ersten Kompositionsunterricht. Nach der Gymnasialzeit begann er zunächst ein Jurastudium an der Universität in Leipzig, setzte seine musikalische Ausbildung bei Johann Gottfried Schicht, Gewandhauskapellmeister und Thomaskantor, fort und arbeitete an einer Oper. Mit 22 Jahren wurde er Musiklehrer und hatte ersten Erfolg mit seinen Kompositionen. Carl Maria von Weber leitete 1820 die Uraufführung von „Heinrich IV. und d'Aubigné", ein Operndrama, das in den Hugenottenkriegen spielt.

Vier Jahre später bekam Marschner die Position des Musikdirektors an der Oper in Dresden. In Leipzig setzte er seine Erfolgsserie als Kapellmeister am Stadttheater fort. In den Jahren von 1827 bis 1830 entstanden die beiden großen Opern „Der Vampyr" (UA 1828) und „Der Templer und die Jüdin" (UA 1829), 1833 folgte „Hans Heiling" für die Berliner Hofoper. Mit diesen drei Werken, die dem Geschmack seiner Zeitgenossen nach schaurigen, gespenstischen Geschichten entsprachen, eroberte Marschner die deutschen Opernbühnen. Er war auf dem Höhepunkt seiner Karriere und galt als einer der führenden deutschen Opernkomponisten.

1831 wurde er zum Königlich Hannoverschen Kapellmeister nach Hannover berufen und stieg später bis zum Generalmusikdirektor auf. Auch mit seinem Œuvre – Marschner schrieb 13 Opern, Instrumental- und Kammermusik und Chorkompositionen – war er durchaus erfolgreich. Zu Lebzeiten genoss er eine hohe Wertschätzung unter seinen Musikerkollegen, wie Felix Mendelssohn Bartholdy, Robert Schumann oder später auch Richard Wagner.

Doch der Musikwissenschaftler Hans Joachim Moser fasst zusammen: *„Marschner zeigt das tragische Schicksal eines in den drei wichtigsten Bühnenwerken genialen Romantikers, der dann während der Enge des Biedermeiers sich selbst überlebte und in Liedertafelei verflachte. Er nimmt eine wichtige Stellung zwischen Weber und Wagner ein, der in seiner Frühzeit ihm manches verdankt. Marschner besitzt in seinen besten Augenblicken Dämonie und echte Volkstümlichkeit.“*

## DER VAMPYR

Marschner soll die Komposition bei melancholischen Spaziergängen auf einem Magdeburger Friedhof entworfen haben. Und so genau, wie er musikalisch die Geisterwelt beschrieb, so deutlich forderte er sie auch auf der Bühne: *„Es ist Nacht, der Mond leuchtet im Hintergrunde halbhell. Kleine Irrlichter flackern hin und her. Die Hexen und Geister erscheinen in einem blauen und grünen Schimmer.“*

Graf Dracula, Frankenstein und Vampire, schaurige Horrorfiguren aus dem Gruselkabinett der Romantik faszinieren bis heute. Schon Anfang des 18. Jahrhunderts beschäftigte man sich intensiv mit dem Vampirglauben und versuchte, dieses unheimliche Phänomen zu erklären. Michael Ranfft legte 1725 in seiner Dissertation „De masticatione mortuorum in tumulis“ („Von dem Kauen und Schmatzen der Toten in Gräbern“) eine erste wissenschaftliche Schrift vor, und seit der Erzählung „Der Vampyr“, die John Polidori 1819 nach Ideen seines Freundes Lord Byron schrieb, geistern diese untoten Fantasiewesen durch die Literatur und erreichen auch Oper, Schauspiel und Film.

Marschner schreibt für seine Oper „Der Vampyr“ folgende Orchesterbesetzung vor: *„Kompletter Streichersatz, doppelte Holzbläser und viel Blech mit vier Hörnern, drei Posaunen und zwei Trompeten.*

*Die Holzbläser befinden sich auf der linken, die Blechbläser auf der rechten Seite des Orchestergrabens, die Kontrabässe in der Mitte. Um die musikalischen Effekte der Naturbeschreibungen und dramatischen Stimmungen zu erzeugen, werden außerdem Pauken, Tamtam, Glocken und eine Donnermaschine benötigt.“*

Die Ouvertüre dauert knapp acht Minuten und wurde bei geschlossenem Vorhang gespielt. Ihre Musik kommt beschwingt daher, wirkt locker und leichtfüßig. Das Tempo ist Allegretto, die Tonart A-Dur. Das Unheimliche, Finstere der Handlung kommt hier noch nicht zur Geltung.

Die „Allgemeine musikalische Zeitung“ druckte nach der Uraufführung in Leipzig die folgende Rezension: *„Gestern wurde die Oper zum zweyten Male bey sehr gefülltem Hause aufgeführt, was nach dem Beyfalle, mit welchem sie gleich das erste Mal aufgenommen wurde, zu erwarten stand. Das Meiste wurde mit demselben Lobe beehrt und am Schlusse beyder Theile wurde sehr lebhaft applaudirt. Ueber die Musik sind Alle, die wir darüber sprachen, wenigstens so weit einig, dass sie zu den trefflichsten Opernarbeiten der neuesten Zeit gehört.“*

# RICHARD WAGNER (1813 – 1883)

Bei Richard Wagner, einem der bedeutendsten und zugleich umstrittensten Komponisten der letzten Jahrhunderte, geht es immer ums Ganze, nicht nur um sein Leben, sondern auch um die Idee eines Gesamtkunstwerks und um den Komponisten als Kunstpropheten. Wenn wir uns heute mit der kurzen Episode in Zürich zwischen 1857 und 1858 beschäftigen, sind bereits die triumphale Uraufführung von „Rienzi“ (1842), „Der Fliegende Holländer“ (1843), „Tannhäuser“ (1845) und „Lohengrin“ (1848) Geschichte. Wagner geht es schlecht, das Geld fehlt, wegen seiner Teilnahme am Dresdner Mai-Aufstand wird er steckbrieflich gesucht, und 1849 flieht er in die Schweiz.

Im Exil lernt er den schwerreichen Seidenhändler Otto Wesendonck kennen, der gerade nach Zürich gezogen war und dort auf dem „grünen Hügel“ eine großzügige Villa bauen ließ. Wesendonck und auch seine Frau Mathilde sind von Wagners Musik sehr angetan, Wagner selbst ist fasziniert von Mathilde. Man lernt sich näher kennen, und Wesendonck beschließt, Wagner finanziell zu unterstützen.

Mathilde – jung, schön, gebildet und mit literarischem Talent – schreibt Gedichte, Dramen, Märchen, beschäftigt sich mit mythologischen Stoffen und unterhält einen Salon, in dem sich Künstler und Intellektuelle aus Literatur und Musik regelmäßig treffen. Eine anfangs platonische Schwärmerei entwickelt sich im Laufe der Zeit zu einer echten Liebesbeziehung, die allerdings lange Jahre nach außen hin ein gut gehütetes Geheimnis ist. Später verwahrte sich Wagner vehement gegen den Vorwurf des Treuebruchs, denn *„zwischen ihm und Mathilde hätten sich nur Fäden verschlungen.“*

1857 wird nach langer Bauzeit die prachtvolle Villa endlich bezugsfertig, und die Wesendoncks bieten Wagner und seiner Frau Minna ein Fachwerkhäuschen auf ihrem Grundstück als Domizil für eine kleine Miete und auf Lebenszeit an. Hier soll Wagner in Ruhe an seinen Werken arbeiten können – „Das Rheingold“ und „Die Walküre“ sind bereits fertig, „Siegfried“ und „Die Götterdämmerung“ fehlen noch. Aktuell liegt „Tristan und Isolde“ auf seinem Schreibtisch und dann noch die *„Dilettanten-Gedichte“* von Mathilde, die er quasi zwischendurch als *„Studien zur Tristan-Oper“* vertont.

Die Musik zu den fünf pathetischen Liebesliedern entstand im Winter 1857/58: „Der Engel“, „Träume“, „Schmerzen“, „Stehe still“ und „Im Treibhaus“ zunächst für Sopran mit Klavierbegleitung. Mathildes Geburtstag am 23. Dezember nahm Wagner zum Anlass, „Träume“ für Solovioline und Kammerorchester zu erweitern, und präsentierte diese Orchesterfassung als Überraschungsständchen im Treppenhaus der Villa Wesendonck. Richard machte dann Mathilde voller Begeisterung seine Handschriften der fünf Lieder zum Geschenk: *„Besseres als diese Lieder habe ich nie gemacht, und nur sehr weniges von meinen Werken wird ihnen zur Seite gestellt werden können.“*

Aber es kam, wie es kommen musste: Wagners Frau Minna, sicher eine gute Hausfrau, aber keine adäquate Gesprächspartnerin für ihren Mann, schöpfte schon lange Verdacht und erhielt schließlich Gewissheit durch einen abgefangenen Brief, den Wagner an Mathilde geschrieben hatte. Sie setzte Wesendonck ins Bild, und so kam zum Eklat. Wagner sah keinen andern Weg als die Flucht. Am 17. August 1858 reiste er nach Venedig. Minna blieb vorerst im Haus und verkaufte das Mobiliar. Bevor auch sie ging, schrieb sie an Mathilde: *„Mit blutendem Herzen muss ich Ihnen vor meiner Abreise noch sagen, dass es Ihnen gelungen ist, meinen Mann nach 22-jähriger Ehe von mir zu trennen.“*

1862 ordnete Wagner die Lieder in einen dramaturgischen Ablauf, und so entstand schließlich der heute bekannte Zyklus, der ursprünglich so gar nicht beabsichtigt gewesen war. In dieser Form wurden am 30.7.1862 die „Fünf Lieder für Frauenstimme“ uraufgeführt und im selben Jahr im Schott-Verlag veröffentlicht. Erstaunlicherweise sind die Wesendonck-Lieder heute selten in ihrer Originalfassung für Singstimme und Klavier zu hören. Felix Mottl (1856 – 1911), einer der bedeutendsten Dirigenten seiner Zeit, hatte „Tristan und Isolde“ bei den Bayreuther Festspielen 1886 in einer legendären Einstudierung erstmals im Wagner-Festspielhaus herausgebracht. Seine Erfahrungen mit dieser Partitur dienten ihm dazu, eine orchestrierte Fassung von Wagners Wesendonck-Liedern herauszubringen, die bis heute die gebräuchlichste Aufführungsversion ist.

## DER ENGEL

In der Kindheit frühen Tagen
Hört ich oft von Engeln sagen,
Die des Himmels hehre Wonne
Tauschen mit der Erdensonne,

Daß, wo bang ein Herz in Sorgen
Schmachtet vor der Welt verborgen,
Daß, wo still es will verbluten,
Und vergehn in Tränenfluten,

Daß, wo brünstig sein Gebet
Einzig um Erlösung fleht,
Da der Engel niederschwebt,
Und es sanft gen Himmel hebt.

Ja, es stieg auch mir ein Engel nieder,
Und auf leuchtendem Gefieder
Führt er, ferne jedem Schmerz,
Meinen Geist nun himmelwärts!

## STEHE STILL!

Sausendes, brausendes Rad der Zeit,
Messer du der Ewigkeit;
Leuchtende Sphären im weiten All,
Die ihr umringt den Weltenball;
Urewige Schöpfung, halte doch ein,
Genug des Werdens, lass mich sein!

Halte an dich, zeugende Kraft,
Urgedanke, der ewig schafft,
Hemmet den Athem, stillet den Drang,
Schweiget nur eine Sekunde lang!
Schwellende Pulse, fesselt den Schlag;
Ende, des Wollens ew'ger Tag!

Dass in selig süßem Vergessen
Ich mög' alle Wonnen ermessen;

Wenn Aug' in Auge wonnig trinken,
Seele ganz in Seele versinken;
Wesen in Wesen sich wiederfindet,
Und alles Hoffens Ende sich kündet;
Die Lippe verstummt in staunendem Schweigen,
Keinen Wunsch mehr will das Innre zeugen:
Erkennt der Mensch des Ew'gen Spur,
Und löst dein Räthsel, heil'ge Natur!

## IM TREIBHAUS

Hochgewölbte Blätterkronen,
Baldachine von Smaragd:
Kinder ihr aus fernen Zonen,
Saget mir warum ihr klagt?

Schweigend neigen sie die Zweige,
Malen Zeichen in die Luft;
Und der Leiden stummer Zeuge
Steiget aufwärts süsser Duft.

Weit in sehnendem Verlangen
Breitet ihr die Arme aus,
Und umschlinget wahnbefangen
Öder Leere nicht'gen Graus.

Wohl, ich weiss es, arme Pflanze;
Ein Geschicke theilen wir:
Ob umstrahlt von Licht und Glanze,
Unsre Heimat ist nicht hier.

Und wie froh die Sonne scheidet
Von des Tages leerem Schein,
Hüllet der, der wahrhaft leidet
Sich in Schweigens Dunkel ein.

Stille wirds, ein säuselnd Weben
Füllet bang den dunkeln Raum:
Schwere Tropfen seh' ich schweben
An der Blätter grünem Saum.

## SCHMERZEN

Sonne, weinest jeden Abend
Dir die schönen Augen roth,
Wenn im Meeresspiegel badend
Dich erreicht der frühe Tod:

Doch erstehst in alter Pracht,
Glorie der düstren Welt,
Du am Morgen neu erwacht,
Wie ein stolzer Siegesheld!

Ach, wie sollte ich da klagen,
Wie, mein Herz, so schwer dich seh'n,
Muss die Sonne selbst verzagen,
Muss die Sonne untergehn?

Und gebieret Tod nur Leben,
Geben Schmerzen Wonnen nur:
O, wie dank' ich, dass gegeben
Solche Schmerzen mir Natur!

## TRÄUME

Sag', welch wunderbare Träume
Halten meinen Sinn umfangen,
Dass sie nicht wie leere Schäume
Sind in ödes Nichts vergangen?

Träume, die in jeder Stunde,
Jedem Tage schöner blüh'n,
Und mit ihrer Himmelskunde
Selig durchs Gemüthe ziehn?

Träume die wie hehre Strahlen
In die Seele sich versenken,
Dort ein hehres Bild zu malen,
Allvergessen, Eingedenken?

Träume die wie Frühlingssonne
Aus dem Schnee die Blüthen küsst,
Dass zu nie geahnter Wonne
Sie der neue Tag begrüsst,

Dass sie wachsen, dass sie blühen,
Träumend spenden ihren Duft,
Sanft an deiner Brust verglühen,
Und dann sinken in die Gruft?

# ANTONIN DVOŘÁK (1841 – 1904)

Nach bescheidenen Anfängen in Prag als Bratscher in Tanzkapellen entscheidet der junge Dvořák 1871, sich ab jetzt ausschließlich dem Komponieren zu widmen. Er hatte bereits einiges geschrieben – eine Oper, zwei Sinfonien, Lieder und Kammermusik –, war allerdings sehr selbstkritisch: *„Ich hatte Ideen, aber ich konnte sie nicht perfekt äußern.“* So wurden manche Manuskripte einfach verbrannt, andere in der Schublade verwahrt, aber nichts veröffentlicht. Als freier Künstler versucht er nun, seine finanzielle Situation einigermaßen in den Griff zu kriegen: Er unterrichtet an einer privaten Musikschule, nimmt eine Organisten-Stelle an – und muss Stücke schreiben, die aufgeführt werden, Geld bringen. Schließlich bemüht er sich 1874 um ein Stipendium.

Der einflussreiche Kritiker Eduard Hanslick, Vorsitzender der Kommission, die die Vergabe des Wiener Künstlerstipendiums organisiert, gibt unverzüglich „grünes Licht". *„Anton Dvorak in Prag, 33 Jahre alt, Musiklehrer, gänzlich mittellos. Derselbe legt 15 Kompositionen vor, worunter Sinfonien und Ouvertüren für großes Orchester, in welchem ein unzweifelhaftes Talent sich in allerdings noch formloser, ungezügelter Weise Bahn bricht. Der Bittsteller, welcher bis heute nicht einmal ein eigenes Klavier sich anschaffen konnte, verdient durch ein Stipendium in seiner erdrückenden Lage erleichtert und zu sorgenfreierem Schaffen ermuntert zu werden."* Damit darf Dvořák für die nächsten Jahre mit einer jährlichen Zuwendung von 400 Gulden (heute etwa 6.000 Euro) rechnen.

Seit 1876 gehörte auch Johannes Brahms dieser Jury an, der bei der Durchsicht von Dvořáks Bewerbungsunterlagen spontan seinem Verleger Fritz Simrock mitteilte: *„Bei Gelegenheit des Staatsstipendiums freue ich mich schon mehrere Jahre über Sachen von Antonín Dvořák aus Prag, er ein sehr talentvoller Mensch. Nebenbei arm! Und bitte ich das zu bedenken!"* Damit war eine wichtige Entwicklung in Gang gesetzt, denn Dvořák wurde nun von Simrock beauftragt, eine Reihe „Slawischer Tänze" zu schreiben, *„wohl etwas leichter, jedoch nicht kinderleicht, brillant und effektvoll, wechselnd in der Stimmung und in der Farbe."*

Innerhalb weniger Stunden skizzierte er die ersten Tänze, dann folgte eine Fassung für Klavier zu vier Händen, und gleichzeitig arbeitete er an der Orchestrierung. Im Sommer 1878 erschien die Serie im Druck, und als der renommierte Musikkritiker Louis Ehlert in der National-Zeitung, einer der auflagenstärksten Zeitungen in Berlin, eine euphorische Rezension verfasste – *„Ich halte die Slawischen Tänze für ein Stück, das die Welt bereisen wird wie die Ungarischen Tänze von Brahms ... Göttliche Natürlichkeit zirkuliert in dieser Musik, Dvořák schreibt so fröhliche und einzigartige Baßlinien, dass das Herz eines wahren Musikers vor Freude hüpft…"*–, da gab es sozusagen kein Halten mehr. Über Nacht

setzte ein Sturm auf die Musikalienhandlungen ein – Dvořáks Kompositionen wurden zu Bestsellern. Er hatte es geschafft.

Und seine Musik wurde gespielt. Im November 1879 hatte Hans Richter mit den Wiener Philharmoniker Dvořáks dritte „Slawische Rhapsodie“ aufgeführt, *„unvergleichlich schön“* fand Dvořák und versprach beim anschließenden Abendessen dem Dirigenten, ihm eine ganze Sinfonie zu schreiben. Im Spätsommer und Herbst 1880 entstand das Werk, die 6. Sinfonie D-Dur op. 60, nach damaliger Zählung aber Nr. 1, denn es war die erste Sinfonie, die Simrock druckte. Alle früheren Sinfonien erschienen später oder erst nach seinem Tod.

Nach einer ihrer Durchspielproben lehnten die Wiener Philharmoniker übrigens die Sinfonie als unaufführbar ab. So fand die Uraufführung am 25. März 1881 in Prag unter der Leitung von Adolf Čech statt, Hans Richter dirigierte die Sinfonie 1882 in London, und erst 1942 wurde sie schließlich von den Wiener Philharmonikern gespielt.

## SINFONIE NR. 6 D-DUR OP. 60

**1. Allegro non tanto**
Der erste Satz, dessen Hauptthema auf einem böhmischen Volkslied basiert, wird mit Bratsche und Hörnern im pianissimo eröffnet. Man fühlt sich in eine spätsommerliche böhmische Landschaft versetzt. Das Hauptthema entwickelt sich aus einem Quartenruf und erinnert in seiner Terzenseligkeit an Themen im Kopfsatz der zweiten Sinfonie von Brahms. Ein Cello-Walzer und eine H-Dur-Melodie der Oboe sind weitere Höhepunkte im Verlauf dieses Satzes.

**2. Adagio**
Das folgende *Adagio* ist in Form eines Rondos komponiert. Die Holzbläser stimmen eine lyrische Melodie an, die von den Streichern begleitet wird. Zwischendurch wirft das Horn einige verhaltene Rufe ein. Das Adagio zeigt, wie sich Dvorak auch hier – zwei Jahre nach seiner „Entdeckung" durch Brahms – am großen Vorbild orientierte. Ein Satz, der zu den bedeutenden Adagios in Dvoraks Schaffen gehört.

**3. Scherzo: Furiant, presto**
Im *Scherzo* erklingt der mitreißende, energische, hier zum ersten Mal in einer Sinfonie verwendete Volkstanz Furiant, der zwischen Zweier- und Dreiermetrum pendelt. Der rustikale Moll-Ton wird im Trio von den Holzbläsern verdrängt. Die einzelnen Instrumentengruppen spielen nacheinander im Wechsel und im Tutti. Das *Trio (poco meno mosso),* eingeleitet von einer getragenen Flötenmelodie, beruhigt das Geschehen, das Tanzthema steigert sich wieder aus dem Fluss heraus und beendet schwungvoll den Satz. (Das euphorische Publikum der Erstaufführung in Prag forderte spontan eine Wiederholung.)

**4. Finale: Allegro con spirito, presto**
Das *Finale,* in Sonatenform geschrieben, beschließt die Komposition. Ein heiterer Satz mit zwei fröhlichen Themen, harmonisch dicht und brillant. Eine effektvolle Stretta beendet diese Sinfonie sehr feierlich. *„In dieser Sinfonie lebt die Fröhlichkeit, der Humor und die Leidenschaft des tschechischen Volkes",* begeisterte sich Dvořáks Biograph Otokar Sourek.

# DIE INTERPRETEN

## **SABINA MARTIN,** SOPRAN

Die in Neapel geborene und in Ulm aufgewachsene deutsch-schweizerische Sopranistin begann zunächst ihr Gesangsstudium bei Prof. Charlotte Lehmann in Würzburg, später bei Györgyi Kovacs in Düsseldorf und schloss bei Prof. Kurt Widmer in Basel mit dem Konzertexamen und dem Lehrdiplom ab.

Ihr Bühnendebut gab sie in der Rolle der Susanna (Le nozze di Figaro) und in Barockpartien wie Calisto (Titelpartie), Poppea (Titelpartie), Euridice (L´anima del filosofo). Sie beherrscht zahlreiche lyrische Sopran- und lyrisch-dramatische Koloratursopran-Partien wie Gilda (Rigoletto), Lucia di Lammermoor (Titelpartie), Konstanze (Entführung aus dem Serail), Pamina (Die Zauberflöte), Micaela (Carmen), Donna Anna (Don Giovanni), Luisa Miller (Titelpartie), Violetta (La Traviata) bis hin zum jugendlich-dramatischen Fach wie Rusalka (Titelpartie), Leonora (Il Trovatore), Leonore (Fidelio), Elsa (Lohengrin) und zu Emilia Marty (Die Sache Makropulos). Dies alles zeigt Sabina Martins herausragende künstlerische Vielseitigkeit. Auch in der Moderne und im zeitgenössischen Repertoire konnte sie sich einen Namen erarbeiten, so sang sie u.a. Alban Bergs Lulu (Titelpartie) und Marie (Wozzeck) und in Bregenz die Uraufführung von „Paradies oder Nach Eden“ von Nana Forte.

Im Konzertbereich ist Sabina Martin mit einem weit gefächerten Repertoire im In- und Ausland gefragt. 2019 – 2021 war sie Senior Lectorer für Gesang an der Universität Mozarteum Salzburg.
Seit April 2022 hat sie Lehraufträge für Gesang an den Hochschulen für Musik in Saarbrücken und Karlsruhe und unterrichtet Stimmbildung am Carl-Schurz-Gymnasium in Frankfurt.

**STEFAN SCHMITT,** DIRIGENT
studierte an der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst in Frankfurt am Main Schulmusik mit Hauptfach Gitarre bei Michael Teuchert und Dirigieren bei Professor Jirí Starek.

**FRANKFURTER ORCHESTER GESELLSCHAFT**
In jeweils zwei Konzertprojekten stellt das Sinfonieorchester jedes Jahr Werke aus Klassik, Romantik und Spätromantik vor, daneben bilden Uraufführungen und die Darbietung wenig bekannter Kompositionen besondere Höhepunkte.

## IN EIGENER SACHE

Wenn Sie mehr über das Orchester erfahren oder selbst mitspielen möchten, wenden Sie sich bitte an unseren Dirigenten Stefan Schmitt (Telefon 06196 950906).
Weitere Informationen finden Sie auf unserer Homepage:
www.frankfurter-orchester-gesellschaft.de

Das Sinfonieorchester der Frankfurter Orchester Gesellschaft ist als gemeinnütziger eingetragener Verein auf die Unterstützung durch seine Mitglieder und auf Sponsoren angewiesen. Wenn Ihnen das Konzert gefallen hat und Sie unsere Arbeit fördern wollen, freuen wir uns über eine finanzielle Zuwendung, für die wir Ihnen gerne eine Spendenquittung ausstellen (IBAN: DE29 6609 0800 0007 2797 60).